

PREDIGTEN

Predigt von Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

Erste Lesung: Jesaja 61,1-3a

Zweite Lesung: Römer 12,4-8

Evangelium: Johannes 21,1.15-17

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

immer ist eine Weihe – ob zum Diakon, zum Priester oder wie heute zum Bischof – ein öffentlicher Akt; eine Handlung, die Wirkung hat und die den Geweihten – auch wenn es derselbe Mensch ist und bleibt – ebenso wie seine Umgebung verändert. Das gilt selbst dort, wo eine Weihe aus politischen Gründen in aller Heimlichkeit geschehen muss. Und so ist öffentliches Interesse gerade bei einer Bischofsweihe etwas ganz Selbstverständliches. Auch am heutigen Tage sind viele Augen auf Limburg gerichtet; vielleicht sogar mehr Augen als gemeinhin bei einer Bischofsweihe. Zu stark lag die mediale Aufmerksamkeit in den letzten Jahren auf Limburg und seinem Bischof, als dass es nicht ein Thema weit über die Kirchenpresse hinaus wäre, wie es nun weitergeht.

Der Mann, der heute hier im Hohen Dom zum dreizehnten Bischof von Limburg geweiht wird, lässt sich senden, um „den Armen eine Frohe Botschaft zu bringen und alle zu heilen, deren Herz zerbrochen ist“ (vgl. Jes 61,1). Er weiß um die Wunden, die es zu heilen gilt; er weiß, dass die Gläubigen in diesem Bistum wieder zusammengeführt und geeint werden müssen, und er weiß um die Herausforderungen, vor denen die Kirche nicht nur in Limburg, sondern überall steht, wenn sie auch künftig Christus als das Heil aller Menschen glaubwürdig verkündigen will. Sein Wahlspruch führt denn auch fort, was ihm schon in seinen verschiedenen pastoralen Aufgaben in Trier wichtig war: Es ging und es geht ihm um Einheit in Vielfalt –

Congrega in unum. Es ist kein Zufall, dass die heutige Weihe die traditionelle Kreuzwoche im Bistum Limburg zum Abschluss bringt.

Kreuzfest und Kreuzwoche haben hier eine lange Tradition, an die es anzuknüpfen gilt. Bei der Einführung des Festes im Jahre 1959 durch Bischof Wilhelm Kempf ging es um die Stiftung von Identität in einem jungen Bistum. Als Diözesanfest wählte er das Fest Kreuzerhöhung im Hinblick auf die Kreuzreliquie in der Staurothek des Limburger Domschatzes. Aber nicht dieses kunstvolle, herausragende Reliquiar byzantinischer Schatzkunst, vor dem man staunend und bewundernd wie vor einem Exponat bei einem Museumsbesuch verweilen könnte, verleiht der Kirche von Limburg ihre Identität. Nein, es ist das, was darin geborgen ist: das kostbare Kreuz des Herrn, durch das wir erlöst wurden. Nur das schenkt der Kirche von Limburg, ja, der ganzen Kirche ihre Identität. Der Apostel Paulus wusste das, und in seiner Nachfolge weiß jeder darum, der zum bischöflichen Dienst bestellt ist.

Auch unser neuer Bischof weiß darum. Denn das ist das Herzstück seiner bischöflichen Berufung und Sendung: Christus zu verkündigen, und zwar als den Gekreuzigten. Nicht mit klugen und gewandten Worten soll er ihn verkündigen, damit das Kreuz nur ja nicht um seine Kraft gebracht wird (vgl. 1 Kor. 1,17).

Am Kreuz hängt die Einheit der Kirche, weil aus dem gekreuzigten Leib Jesu die Kirche hervorgegangen ist. In sie sind alle Getauften hineingewoben. Alle Vielfalt des Geistes, der die Kirche belebt und bewegt, hat dort ihren einen Ursprung. Am Kreuz hängt das Verständnis des Christusgeheimnisses. Ohne Kreuz keine Erlösung! Ohne Kreuz kein Evangelium, kein Christentum! Allein im Kreuz erkennen wir, wer Gott und wer der Mensch ist, wozu Gott und wozu der Mensch fähig ist. Gott ist die Liebe, so sagen wir. Dieses furchtbar abgeschmackte, viel missbrauchte und doch so heiß ersehnte

Wort gewinnt gegenüber allem Kitsch und aller seichten Romantik seine nüchterne und beglückende Tiefe und Wahrheit nur im Blick auf den Gekreuzigten zurück.

Der Evangelist Johannes erinnert uns, dass Gott die Welt so sehr geliebt hat, dass er seinen einzigen Sohn für sie dahingegeben hat (vgl. Joh 3,16). Diese Hingabe, die war nicht ein „als – ob“. Die war nicht ein Spiel Gottes mit sich selbst oder mit uns Menschen, kein groß-angelegtes Betrugsmanöver, keine Komödie. Christus ist gestorben und darin ist er uns allen gleich geworden, uns, die alles, was wir sind, von Gott haben und die doch immer wieder mit Gewalt „wie Gott sein wollen“, aus eigenen Kräften, so wie wir das auf den ersten Seiten der Bibel in der Geschichte vom Sündenfall nachlesen können. Und da wollte er, der Gottessohn, seine Gottgleichheit nicht mit Gewalt wie einen Raub festhalten, sondern er entäußerte sich, wurde Mensch, Geschöpf, wurde der zweite Adam, der nicht aus eigener Kraft wie Gott sein wollte, sondern der gehorsam wurde bis zum Tod am Kreuz. Gerade in dieser Erniedrigung, in dieser selbstlosen Hingabe an Gottes Liebeswillen für uns, wurde er dann erhöht: der Gekreuzigte lebt! Der Erniedrigte herrscht!

Deshalb gilt: Den Gott, den wir fern von uns als unnahbar, als furchterregend uns ausgemalt haben, der ist tot, endgültig tot! Nicht wir haben ihn getötet, wie Nietzsche das wollte, sondern dieser Jesus von Nazareth, der hat ihn getötet. Aber es lebt der wirkliche Gott, der Gott, der uns nahe gekommen ist, unbegreiflich nahe in Jesus Christus. Es lebt der Gott, den wir am Kreuz erkannt haben als den Gott-für-uns und den wir bleibend nur durch das Kreuz Christi hindurch erkennen können, erkennen in jenem voll umfänglichen Sinn, wo Erkennen anerkennen, lieben, Dasein für den anderen bedeutet.

So hängt denn schließlich auch am Kreuz das Verständnis dieser Welt und unseres Lebens. Sein Anblick versichert uns, dass wir end-

gütig vom Erbarmen Gottes umfassen sind. Das, liebe Schwestern und Brüder, ist unsere Identität als Christen und damit auch unsere Identität als Kirche. Das hat ein Bischof zu verkünden, mehr noch: zu leben. Er hat vor allem anderen Zeuge von Tod und Auferstehung Jesu Christi als der alles entscheidenden Heilstat Gottes zu sein. Erst daraus erwächst dann alles andere: unser Einsatz und Engagement für Kirche und Gesellschaft, unser Einsatz für Frieden und soziale Gerechtigkeit, für Menschenwürde und -rechte, für die Armen und Heimatlosen, für die Leidenden, die Kranken, die Sterbenden, für das Leben, auch für das der Ungeborenen. Alles das erwächst aus dem Geheimnis des Kreuzes, und deshalb verspricht der Bischof auch gleich vor der Weihe, für all das Sorge zu tragen, dafür Verantwortung zu übernehmen und gerade auch dem Verlorenen bis ins Äußerste nachzugehen. „Weide meine Schafe“ (Joh 21, 16) heißt ja nicht: „Weide meine Schafe da, wo es einfach ist, wo kein Gefälle herrscht, wo keine Gefahren lauern.“ Es heißt, jeden einzelnen Menschen so zu behüten, wie Gott selbst es tut – auch da, wo es abgründig und dunkel wird; wo Menschen sich selbst verlieren, wo sie auf die falschen Wahrheiten setzen oder Haben mit Sein verwechseln. Gott weiß, wie gefährdet wir Menschen sind, und wie viel Zuwendung und Barmherzigkeit jede und jeder braucht, um so zu leben, wie es Gott gefällt: sich selbst, den Nächsten und Gott liebend. Das Kreuz ist der Ernstfall dieser Liebe, die niemanden ausschließen will, aber auch das Nein ihres Adressaten achtet. Die Öffnung des letzten Konzils zu einem universalen Verständnis des göttlichen Heils ermöglicht es uns, in Anders-, Halb- oder Nichtgläubigen potentielle Schwestern und Brüder zu sehen. Ein solches Verständnis und Verhältnis zu allen Menschen durchdringt auch den Heiligen Vater, wenn er die Pathologien im kirchlichen und gesellschaftlichen Zusammenleben durch die Medizin der Barmherzigkeit heilen will (vgl. Jan Heiner Tück).

Die Kirche als universales Heilssakrament hat nur einen einzigen Herrn: Jesus Christus. Gott selbst hat ihn gesalbt (Jes 61,1). Des-

halb haben wir uns immer wieder zu fragen, was Er von uns will und wohin Er seine Kirche führen will. Die Zukunft der Kirche wird dabei entscheidend daran hängen, wie es gelingt, die unterschiedlichen Charismen, die Gott uns geschenkt hat, zur Entfaltung zu bringen. Bereits damals bei der Einsetzung des Kreuzfestes durch Bischof Kempf ging es diesem neben der Stiftung von Identität darum, Einheit und Vielheit, Zentrum und Peripherie der jungen Diözese zusammenzubinden.

Besser als mit dem Wahlspruch des neuen Bischofs „Congrega in unum“ lässt sich dieses Programm nicht formulieren. Es wird auch heute Aufgabe eines Bischofs sein, Charismen zu entdecken, Begabungen zu erkennen, Entwicklungen zu begleiten, Einheit in Vielfalt zuzulassen: „Denn wie wir an dem einen Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder denselben Dienst leisten, so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, als einzelne aber sind wir Glieder, die zueinander gehören“ (Röm 12,4.5).

Niemand verbürgt den Dienst an der Einheit stärker, als der Bischof – Congrega in unum. Wo ihm dieser Dienst gelingt, können Eichen der Gerechtigkeit (Jes 61,3) wachsen und können Pflanzungen entstehen, durch die der Herr seine Gerechtigkeit zeigt (Jes 61,3) – mitten in der Geschichte, mitten im Hier und Jetzt, mitten in diesem Bistum. Wo dieser Dienst gelingt, werden Menschen zur Nachfolge ermutigt und befähigt und geben Gott die Führung über ihr Leben – auch wenn er einen bisweilen führt „wohin Du nicht willst“ (Joh 21,18). Dabei dürfen wir Menschen sicher sein – in allen Gefährdungen, denen wir ausgesetzt sind oder uns im Glauben aussetzen – dass wir behütet sind von Gott; dieser hat seinem Bischof die kostbarste Aufgabe anvertraut, die er zu vergeben hat: „Weide meine Schafe!“ (Joh 21,17). Mehr nicht – aber das unbedingt.

Amen.